

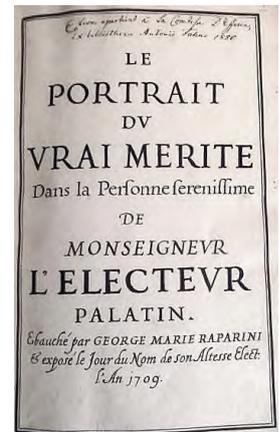
## Rapparini-Handschrift S. 49 - 54 über Père Orban

Hier ist der geziemende Ort, von dem überaus gelehrten Père Orban<sup>26)</sup> zu reden, der aus Deutschland gebürtig und Beichtvater des reinsten Gewissens ist, das

<sup>26)</sup> P. Ferdinand Orban S.J. (\* Kammer b. Landshut 1655 † in Ingoldstadt 1732), seit 1703 Johann Wilhelms Beichtvater. [Duhr]

je ein christlicher Fürst besaß, ich meine Seine Kurfürstliche Hoheit. Man mag sich zurecht fragen, ob diesem würdigen Geistlichen auch nur ein Punkt der unergründlichen Lehre unbekannt geblieben ist. In seinem Gedächtnis bewahrt er Kostbarkeiten des Geistes in so großer Zahl, und er äußert seine Gedanken mit so natürlicher Redekunst, daß sie gleich goldenen Ketten in einem niemals versiegenden Fluß seinem Munde entpringen, gleichsam mit der Beredsamkeit jenes französischen Herkules<sup>27)</sup>, dieses Inbegriffs der Eloquenz; er schlägt seine Zuhörer auf sanfte Weise in seinen Bann und nimmt sowohl ihre sämtlichen Regungen als auch ihre Herzen ein, wenn sie ihm von der Kanzel lauschen und auch andernorts.

Man mag beklagen, daß es seiner Seele an Raum mangelt, um sich in seinem Körper zu bewegen. Die beiden Teile sind allzu ungleich und das Mißverhältnis springt allzu deutlich ins Auge. Was den Körper und seine Beschaffenheit betrifft, so herrscht hier eine große Schwäche; was jedoch den Geist betrifft, so ist an ihm alles groß, stark, ist alles unermüdlich tätig. Einem solch großartigen Mann sollten viele Zungen gegeben sein, damit die Nationen ihn zu ihrem Wohle in vielen Sprachen vernehmen könnten, es sollten ihm viele Hände gegeben sein, damit er in jeder der Freien Künste tätig werden könnte. Seine Hoheit der Kurfürst erbte dieses Kleinod nach dem Tode des durchlachtigsten Herzogs Charles von Lothringen<sup>28)</sup>, dieses großen Heerführers, Gott habe ihn selig, der bekannt war für seine Frömmigkeit, und dem er auch jene letztgenannte Tugend verdankt. Die [51] Vorsehung wird wohl von Zeit zu Zeit solch über die Maßen gelehrte Menschen auf die Erde senden, damit sie gleich leuchtenden Fackeln die dunklen Zeitalter erhellen. So kann also dank des Scharfsinns dieses Geistlichen mein durchlachtigster Fürst, wie einst der große Alexander, die Gruppe der alten Gymnosophisten zu Rate ziehen und alle



Tage ihre Äußerungen vernehmen. Jene waren indessen nur eine Sekte unter anderen, deren Lehren zudem Zeichen von Wildheit und Barbarei aufwiesen, wohingegen jener Geistliche Schüler jener würdigen Gesellschaft war, die ein in sich abgeschlossener und mit Sorgfalt gepflegter Garten ist, der unentwegt und zu allen Jahreszeiten die schönsten Blumen und Früchte hervorbringt. Wie schön ist der Anblick einer schönen und wohl gebildeten Seele, welche durch die Gelehrsamkeit noch verfeinert wird, in der die Wissenschaften sich mit der Reinheit der Sitten verbindet. Ein Fürst kann ohne die geringste Vorsicht den Ratschlägen vertrauen, welche der Weisheit entspringen und wieviel mehr erst einer Weisheit, zu welcher sich die Frömmigkeit gesellt.

Die Orakel verkündeten ihre Antworten, und diese waren dunkel und doppelsinnig. Einige Weise, die man des Abends befragt hatte, antworteten nicht vor dem Morgen. Doch dieser Geistliche faßt sein Urteil, um welche Wissenschaft, um welches Problem es sich auch handeln mag, auf der Stelle und in wundervoller Klarheit; denn die Kategorien, nach welchen seine Kenntnisse geordnet sind, lassen sich in seinem Geiste bewegen, ohne in Verwirrung zu geraten, und werden in schöner Ordnung vorgetragen. [5

Doch man soll von dem, über den man nicht genugsam reden kann, lieber schweigen. Vermag man aus eigener Unzulänglichkeit eine Person nicht nach ihrem Verdienste zu loben, so ist es klug, gar nicht erst den Versuch dazu zu unternehmen. Wollte ich seine Betätigung in den Wissenschaften verstehen, so müßte ich ebenso klug sein wie er. Die folgende Medaille soll indessen ihren Teil dazu beitragen, daß die Öffentlichkeit eine Vorstellung von seinem universellen Wissen erhält, indem sie ihn auf den Rang eines Pico de la Mirandola<sup>29)</sup> und eines Virginius Cesarinus<sup>30)</sup> erhebt, wie auch ich dies tue; sie trugen beide den Beinamen Phönix des schönen Geistes. Meine Medaille folgt einem Vorbild, das man zu Ehren jenes Letzteren geprägt hatte, als er in Rom in der Blüte seiner Jahre dahinschied. Darauf sind zwei Phönixe eingraviert, welche unter der hellen Sonne brennen mit den Worten des Vergil: *Die zweite Hoffnung Roms*. Diese nämliche Medaille werde ich ein zweites Mal fertigen und füge jenen Geistlichen als dritten Phönix der Weisheit hinzu, womit die Trias vollendet wäre; dazu stelle ich jenen Vers des Vergil über die große Seltenheit dieses Vogels von der die Naturforscher sprechen: *Sie zeigen sich nur selten*. [1

〈Medaille N° 9/10〉